Florian Maier

Stimmen der Stadt



2025

Runden zählen

1

Der rote Gummibelag unter ihren Sohlen klang heute dumpfer als sonst – nicht das trockene Quietschen, das sie kannte, sondern ein weicher, nachgebender Laut. Es hatte in der Nacht geregnet, ein feiner Sprühregen, wie er im Frühjahr oft über Sapporo kam: ohne große Ankündigung, kalt und unergiebig. Der Park war leer. Die noch kahlen Bäume und Büsche wirkten wie Gespenster aus dunklem Papier, die sich kaum rührten.
Sayuri hob das Kinn nur wenig, gerade so viel, dass ihr Blick über den schmalen Pfad vor ihr schweifen konnte. Der Laufweg war eine flache Schleife, rot gummiert und von niedrigen Holzplanken gesäumt, die ihn von dem feuchten Gras trennten. Alle zweihundert Meter waren Markierungen für ambitionierte Läufer eingelassen. Links erhoben sich die Umrisse des Sapporo Okadama Airport: das kleine Terminalgebäude mit seiner verglasten Außenfront und dem großen blauen Schriftzug, die in die Jahre gekommene Absperrung entlang der Startbahn und dahinter der Himmel – gleichmäßig grau, wie ein zu lange getragener Pullover. Auf der rechten Seite stand eine Reihe Bäume, die von mehreren Büschen flankiert wurden. Etwas weiter hinten standen Spielgeräte auf einem unscheinbaren Spielplatz - eine rostende Rutsche und Schaukelgeräte in der Form von kleinen Flugzeugen. Auf der Bank daneben lag ein vergessener Handschuh, aufgeweicht vom Regen. Sayuri schenkte ihm keinen zweiten Blick. Sie nahm Dinge selten doppelt wahr.

Sie lief diese Strecke jeden Morgen. Drei Runden, drei Kilometer - immer exakt drei. Sie war keine Läuferin mit sportlichem Ehrgeiz, daher lief sie ohne festes Trainingsziel, ohne Musik im Ohr, ohne Schrittzähler oder Smartwatch. Ihre Laufschuhe waren alt – graue Sketchers mit abgewetzten Sohlen – und sie trug sie nur hier. Schwarze Leggings, eine leichte Windjacke und ein Fleecepullover in verwaschenem Olivgrün bildeten ihre Laufkleidung. Ihre Haare, dunkel und glatt, hatte sie zu einem lockeren Knoten gebunden, damit sie die Haare beim Laufen nicht störten. Nichts an ihr fiel auf, und genau das wollte sie. Sie lief nicht, um gesehen zu werden. Sie lief, um zu verschwinden.

Ihr Rhythmus war gleichmäßig - fast schon meditativ. Rechte Ferse, linker Ballen. Einatmen auf vier, ausatmen auf sechs. Nur an einer Stelle geriet ihr Schritt regelmäßig ins Stocken – eine flache Wurzel eines Baumes, die den Weg an der südlichen Biegung leicht aufwarf. Seit Wochen hatte sie sich vorgenommen, ihren Fuß anders zu setzen, um nicht jedes Mal leicht zu stolpern. Seit Wochen hatte sie es nicht geschafft.
In der ersten Runde dachte sie nie viel. Sie war noch zu sehr mit dem Übergang beschäftigt: vom Schlaf in die Bewegung, vom engen und stillen Raum ihrer

Wohnung hinaus in die kühle Weite des Parks, von dem, was gesagt wurde, zu dem, was sie nicht sagen wollte. Die Gedanken kamen meist erst in der zweiten Runde. Und in der dritten manchmal die Tränen.

Heute war sie kaum fünfhundert Meter gelaufen, als sie ihn sah.
Er ging ein Stück vor ihr, dort, wo der Weg sich nach Nordwesten wandte und kurz die Lichter der Stadt aufblitzten – Straßenlaternen, Autoscheinwerfer, Schilder mit Katakana-Beschriftungen, ein rotes Licht über dem Eingang eines Waschsalons. Der Mann war schmal, vielleicht siebzig, mit einem kantigen Profil und einem Gang, der weder gebeugt noch mühsam wirkte. Er lief ihr auf der roten Laufbahn mit gleichmäßigem, ruhigem Schritt entgegen. Seine Windjacke war hellblau, der Reißverschluss offen, seine grauen Haare waren ordentlich zurückgekämmt.
Als sie im Laufschritt näher kam, bemerkte Sayuri, dass der Mann murmelte. Nicht laut, nicht zu sich selbst, sondern so, als spräche er leise mit jemandem, der neben ihm ging. Sayuri konnte keine Worte verstehen, sondern zuerst nur Silben – dann schließlich Zahlen.
Sie wollte nicht unhöflich sein und ihn daher nicht anstarren, aber ihre Augen kehrten immer wieder zu ihm zurück, wie aus Versehen. Als sie ihm näher kam, hörte sie es deutlicher:
»…achtundvierzig. Neunundvierzig. Fünfzig.«
Der alte Mann zählte. Ruhig, ohne Hast, wie ein Metronom ohne Musik. Dann schwieg er wieder. Sayuri hielt ihren Blick auf ihn gerichtet, um seinen Blick zu erhaschen, doch der Mann sah an ihr vorbei, als wäre sie gar nicht dort. Für einen Moment fühlte sie sich ertappt – ohne etwas getan zu haben. Ihre Füße liefen weiter. Rechte Ferse, linker Ballen. Einatmen auf vier, ausatmen auf sechs. Drei Runden.
Aber etwas in ihr hatte den Rhythmus gewechselt.

2

Als Sayuri die zweite Runde zu laufen begann, war es stiller in ihr. Nicht leer – das war es nie – aber still. Irgendwo hatte sich jedoch etwas geregt, leise und hartnäckig wie ein Gedanke, der nicht gehen wollte. Sie achtete auf ihre Atmung, auf den Druck der Füße gegen den Boden, auf das Knacken in ihrem linken Knie beim Abstoßen. Dinge, die sie sonst nicht bewusst wahrnahm. Den alten Mann hatte sie in der letzten Runde zumindest körperlich hinter sich gelassen, aber er war nicht aus ihren Gedanken verschwunden. Er lief irgendwo auf der Strecke, vielleicht weiter vorne, vielleicht hinter ihr. Sie drehte sich nicht um.
Der Nebel hatte sich etwas gelichtet und ließ die Umrisse der kahlen Äste schärfer im Laternenlicht hervortreten. Zwischen den Baumkronen zog eine

Krähe ihre Bahn, ihr schwarzer Schatten hob sich gegen den dunkelgrauen Himmel deutlich ab. In der Nähe des Spielplatzes stand jetzt ein verlassener Kinderwagen, als hätte ihn jemand dort vergessen. Sayuri runzelte leicht die Stirn und lief weiter. Der Handschuh auf der Bank war verrutscht, als hätte ihn jemand angehoben und wieder fallengelassen.

Rechte Ferse. Linker Ballen. Einatmen auf vier. Ausatmen auf sechs. Wieder und wieder.
Sie fragte sich, wie viele Runden der Mann wohl lief. Fünfzig Schritte hatte er gezählt – oder waren es Meter gewesen? Oder war es gar keine Zählung im eigentlichen Sinne, sondern ein Ritual? Vielleicht zählte er Erinnerungen. Oder Tage. Oder Gedanken, die niemand sonst hören durfte.
Durch die flüchtige Begegnung mit dem alten Mann erinnerte sich Sayuri an das Gesicht ihrer Mutter. Nicht aus der Zeit, als ihre Mutter noch jung war, sondern alt, wie es zuletzt gewesen war. Wie sie stur in den Garten geblickt hatte, der schon lange keiner mehr war. Vielleicht zählte auch sie – als sie nicht mehr sprach. Zahlen als letzte Sprache.
Der Gedanke kam wie ein Windstoß und war wieder fort.
Am westlichen Rand der Laufbahn stand eine Frau in Joggingkleidung und dehnte sich, das Gesicht zur Startbahn gerichtet, die Arme im Rücken verschränkt. Sayuri kannte sie vom Sehen. Sie begegneten sich manchmal auf ihren Runden im Park, wechselten aber nie ein Wort. Ihre Körper bewegten sich in derselben Welt, aber ihre Gedanken liefen auf getrennten Bahnen. Sayuri fragte sich, ob diese Frau sie auch wiedererkannte. Ob sie wusste, dass Sayuri immer drei Runden lief, stets zur selben Zeit, mit denselben Schritten. Und ob es etwas bedeutete, wenn jemand einem anderen beim Verschwinden zusah.

Beim erneuten Vorbeilaufen an der nördlichen Biegung blickte Sayuri instinktiv zur Seite – doch der Mann war nicht zu sehen. Nur das Gras, das sich unter dem Nebel kaum bewegte, und die Laufbahn, matt und feucht.
Er war fort. Vielleicht war er schon gegangen. Vielleicht war er nie wirklich dort gelaufen. Sie lief weiter. Rechte Ferse. Linker Ballen.

3

Am nächsten Morgen roch die Luft nach gefrorenem Gras. Die Nacht hatte noch einmal einen Hauch Winter hinterlassen, ein letzter, unentschlossener Zug, bevor der Frühling endgültig die Kälte vertreiben würde. Sayuri hatte sich einen Schal über die Jacke gelegt, obwohl ihr nach wenigen Minuten ohnehin warm genug sein würde. Der Park wirkte leerer als sonst. Nicht wegen der Menschen – es kamen um diese Zeit ohnehin kaum Besucher

hierher –, sondern wegen der Stille zwischen den Dingen. Die Bäume standen wie immer, der Kies war trocken, sogar der Handschuh lag noch auf der Bank, als hätte die Welt ihn übersehen. Doch irgendetwas fehlte. Nicht sichtbar, aber spürbar – wie ein Atemzug, der ausblieb.
Der alte Mann war nicht da.
Sayuri begann zu laufen. Rechte Ferse. Linker Ballen. Einatmen auf vier. Ausatmen auf sechs. Ihre Bewegungen waren wie immer. Und doch spürte sie jede einzelne von ihnen zu deutlich, als müsste sie sich daran erinnern, wie man ging.
Sie versuchte nicht, ihn zu entdecken. Sie zwang sich, nicht zu suchen. Aber jedes Mal, wenn sich der Weg krümmte und ihr einen Blick in die nächste Richtung erlaubte, regte sich etwas in ihr, kaum spürbar, wie ein leiser Druck unter dem Brustbein.
Beim Ende der zweiten Runde ließ sie den Blick über die Bank nahe dem Spielplatz gleiten. Eine Plastiktüte lag dort. Weiß, leicht durchscheinend, an einer der Armlehnen eingehängt. Sie wäre achtlos daran vorbeigelaufen, hätte nicht ein gelber Streifen aus der Öffnung hervorgeschaut.
Beim Vorbeigehen verlangsamte sie unwillkürlich den Schritt. Der Streifen gehörte zu einem kleinen tragbaren Audiorekorder – sehr alt, mit mechanischen Tasten, die wie Kinderspielzeug wirkten. Auf dem gelben Zettel stand ein einziger, sauber geschriebener Satz.
Sayuri blieb stehen.
Sie sah sich um. Niemand war in der Nähe. Der Wind raschelte im Geäst der umliegenden Büsche, eine Krähe krächzte kurz und verstummte wieder. Sayuri streckte die Hand aus, nahm den Zettel und las:
»Wenn Sie zuhören, wissen Sie, warum.«
Sonst nichts.
Der kleine schwarze Rekorder war leicht, als sie ihn vorsichtig aus der Tüte hob. Die Batterien waren noch im Fach eingelegt, und in einem Einschubfach befand sich eine kleine Kassette. Sayuri hielt das Abspielgerät eine Weile in der Hand, dann setzte sie sich zum ersten Mal, seit sie hier lief, auf die Bank. Sie drehte das Gerät und stellte fest, dass es mindestens dreißig Jahre alt sein musste. Das Gehäuse war zerkratzt, die Lautsprecherabdeckung am Rand eingerissen. Sie überlegte ein paar Sekunden, dann drückte sie die Play-Taste.
Ein paar Sekunden ertönte blechernes Rauschen aus dem Lautsprecher. Dann eine Stimme. Ruhig. Alt.
»Heute waren es vierundachtzig Schritte bis zur Kurve. Ich habe sie gezählt. Ich zähle immer, seit du nicht mehr da bist. Es hilft, Dinge zu zählen, die nicht wehtun. Die Schritte, den Atem.«
Sayuri schloss die Augen.

4

Das Rauschen auf dem Band kam zurück, schwankend, fast wie Wind zwischen alten Fenstern. Dann setzte die Stimme wieder ein. Etwas tiefer diesmal, und auch müder.
»Heute war es kälter als gedacht. Ich habe den Schal nicht gefunden. Vielleicht liegt er noch irgendwo im Flur, zwischen all den Sachen. Ich laufe trotzdem. Immer dieselbe Strecke. Du kennst sie.«
Ein kurzes Knacken, als ob das Mikrofon gegen den Mantelsaum geschlagen wäre. Dann fuhr der Mann fort.
»Ich glaube, ich habe sie zum ersten Mal im Dezember gesehen. Vielleicht war es auch früher. Sie läuft still. Nie mit Musik. Drei Runden. Immer zur selben Zeit. Ich wusste gleich, dass sie zählt. Auch wenn sie es nicht merkt.«
Sayuri spürte, wie ihr Blick sich von selbst senkte. Sie starrte auf den Boden, aber sah nichts außer den verschwommenen Rändern ihrer eigenen Wahrnehmung.
»Sie erinnert mich an dich. Nicht äußerlich. Aber in der Art, wie sie nichts von sich zeigt – und doch alles da ist.«
Es folgte ein langer Atemzug auf dem Band. Es war kein Weinen oder Schluchzen – aber etwas, das Spuren in der Stille hinterließ. Sayuri hörte nicht nur, was er sagte – sie spürte, was zwischen den Worten lag. Die Leere zwischen den Worten, die Müdigkeit im Rhythmus. Das Gewicht der Einsamkeit, das selbst die Luft zu beugen schien.
»Ich zähle seit du nicht mehr sprichst. Vielleicht ist das der letzte Weg, mit dir zu reden. In Schritten.
Ein Schritt für deinen Lachen.
Einer für dein Schweigen.
Drei für die Tage, an denen du dich zurückgezogen hast.
Und vier für die, an denen ich es nicht bemerkt habe.«
Sayuri blinzelte, weil ihre Augen brannten. Sie saß unbewegt da, aber in ihr war etwas in Bewegung geraten, leise und unaufhaltsam. Es war kein direkter Schmerz – eher ein Erkennen. Wie ein Spiegel, den man jahrelang gemieden hat und vor dem man sich plötzlich wiederfindet.
Der Lautsprecher knisterte. Für einen Moment war nur Rauschen zu hören, flaches Bandrauschen, ohne Wärme, aber nicht kalt.
»Ich weiß nicht, ob du mich noch hörst. Aber ich höre dich manchmal.
Nicht als Stimme. Eher als Lücke.
Als Platz neben mir, der sich nicht füllt.«
Dann war wieder nur Stille zu hören.
Sayuri hielt den Rekorder fest umklammert, als müsste sie ihn festhalten, damit die Stimme des alten Mannes nicht verschwand. Keine Träne lief ihr über die Wangen, aber sie spürte den Rand davon – wie ein Wasserstand, der langsam steigt.

Ein leises Schaben ertönte, als würde der Mann das Gerät noch einmal in der Hand zurechtrücken. Dann sprach er wieder – langsamer, als müsse er die Worte Stück für Stück zusammensetzen.
»Ich weiß nicht, wann ich aufhören werde zu laufen. Vielleicht schon bald. Ich merke, dass meine Schritte seltener werden. Nicht langsamer – nur… weniger notwendig.«
Wieder setzte eine kurze Stille ein, die Sayuri nervös machte.
»Vielleicht ist es genug. Vielleicht reicht es, um nicht mehr weiter zu gehen.«
Wieder konnte man ein Rascheln in der Aufnahme vernehmen. Vielleicht ein Blatt Papier oder die Jacke des alten Mannes. Dann war noch einmal seine Stimme zu hören – kaum mehr als ein Gedanke, der noch gesagt werden musste.
»Wenn ich bald nicht mehr zähle, ist das kein Verlust. Vielleicht ist es dann nur ein Punkt am Ende eines Satzes, der nie laut vorgelesen wurde.«

Dann war da nichts mehr. Kein Ton, kein Klicken, kein Ende. Nur das leise Surren der Kassette, die sich eifrig im Gerät weiter drehte.
Sayuri saß still. Das Gerät auf ihrem Schoß, die Hände locker darum geschlossen, als hätte es sich dort abgelegt wie ein müdes Tier. Ihre Augen waren geöffnet, aber sie sah nichts. Die Geräusche des Parks – die Krähe, das entfernte Rauschen eines Flugzeugs, alles rückte in den Hintergrund, alles erklang wie durch gefrorenes Glas.
Sie wusste nicht, ob es die Stimme war, die Erinnerung an den Mann, oder etwas in sich selbst – aber plötzlich löste sich etwas. Der erste Atemzug, bei dem sie spürte, dass er zitterte, kam, als sie es nicht mehr zurückhalten konnte. Die Tränen kamen langsam. Ohne Geräusch. Kein Schluchzen, kein Zittern der Schultern. Nur das Brennen in den Augen, das Nachgeben des Körpers, der das Gewicht einer Geschichte spürte, die nie ausgesprochen worden war – nicht von ihm, nicht von ihr.

Sayuri weinte. Nicht um den Mann allein. Sondern um etwas, das sie durch ihn in sich erkannt hatte. Ein Verlust ohne Namen. Eine Nähe ohne Begegnung. Und als sie den Kopf senkte, spürte sie, dass sie zum ersten Mal seit langer Zeit gesehen worden war – von einer Stimme, die längst im Schweigen verschwunden war.
Der Schmerz kam leise, fast höflich – als hätte er lange gewartet, um sie nicht zu stören.
Etwas in ihr gab nach. Es war kein Riss, kein plötzlicher Bruch – nur ein langsames Öffnen, wie eine Hand, die nach langem Halten endlich etwas loslässt.
Ihre Schultern zitterten, kaum merklich. Die Tränen versiegten nicht, sie hatten ihren eigenen Takt. Sie machte keine Bewegung, sie wischte sich nichts aus dem Gesicht. Es war niemand da, der es hätte sehen können –

und vielleicht war das gut so.
In der Ferne klang das schrille Quietschen der Reifen eines landenden Flugzeugs. Sayuri hob den Kopf nicht. Sie saß still – und ließ geschehen, was lange keinen Platz gefunden hatte. Und zum ersten Mal seit langer Zeit spürte sie, dass etwas in ihr sich bewegte.